Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ✦ Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 21 | 20. Mai 1928 | 34. Jahrgang

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ul. Smocza 9a. Postadresse: A. Knoff, Łódź, skr. poczt. 342

Der „Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zl. 2.65, 3 u. mehr Ex. je Zl. 2,25. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

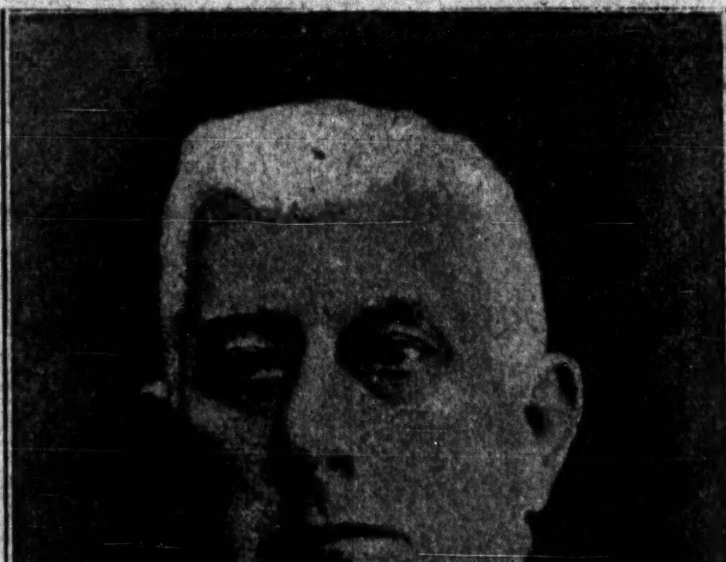
Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten, aus **Amerika** und **Canada** an den Schriftleiter.

Die Himmelfahrt Jesu Christi.

Luk. 24, 50—53

„Er schied von ihnen — und fuhr auf gen Himmel." Mit diesen wenigen Worten berichtet der Evangelist Lukas die Tatsache, wie sie auch im christlichen Glaubensbekenntnis ausgesprochen ist: „Aufgefahren gen Himmel." Darum hat Er, der das Haupt der Menschheit ist, den Weg gebahnt für alle, die Ihm nachfolgen; Sein Sieg, Sein Eingang in den Himmel, Sein Wohnen daselbst sichert auch uns die himmlische Heimat.

Bemerkenswert für uns ist die Zeit und der Ort seiner Auffahrt. Sie geschah vierzig Tage nach seiner Auferstehung. Die Jünger bedurften das, um in dieser Zwischenzeit durch die wiederholten Erscheinungen seiner Auferstehung gewiß zu werden. Sie bedurften es, daß der Herr in dieser Zwischenzeit sie noch weiter belehrte und vom Reiche Gottes mit ihnen redete. Für die Jünger war es eine gesegnete Zeit des Wachstums im Glauben und in der Erkenntnis. Ein Licht nach dem andern ging ihnen darüber auf, daß solches alles, was geschehen war, nach dem göttlichen Rate hatte geschehen müssen.



L. Horn, jetzt Prediger der Gem. Guarany-Brasilien.

„Er führte sie hinaus bis gen Bethanien." An diese friedliche Stätte, wo kein Volksgeräusch und keine Gegenwart der Feinde die Aufmerksamkeit der Jünger teilte und ihre Gedanken zerstreute, an diese an Erinnerungen reiche Stätte, wo die Jünger Ihn hatten bis in den Tod betrübt und zittern und zagen und kämpfen sehen; an diesen heiligen Ort führte Er sie hin. Hier sollten sie auch Zeugen Seiner herrlichen Auffahrt sein.

Der Evangelist erwähnt im Texteswort auch die Umstände, wie der Heiland gen Himmel fuhr. Es geschah in Gegenwart aller seiner Apostel. Mit aufgehobenen Händen über sie, sie auf Seinem Herzen tragend, und priesterlich sie segnend, verließ Er sie. Sie sahen Ihn feierlich auffahren in die Höhe, höher und höher, bis eine Wolke Ihn aufnahm, vor ihren Augen weg. „Er hat sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe." Dort wohnt und thront und regiert Er in Majestät und wird wieder kommen in dieser Seiner Herrlichkeit.

Es bleibt uns bei unserer Betrachtung noch übrig, den Eindruck zu beschreiben, den die Himmelfahrt des Herrn auf die Jünger gemacht und bei ihnen hinterlassen hat. Es heißt von den Aposteln zuerst: „Sie beteten Ihn an." So lange Er noch bei ihnen war, auch selbst nach seiner Auferstehung, hören wir nicht, daß sie gemeinsam anbetend vor Ihm niedergefallen seien. Seine Auferstehung in Verbindung mit Seiner Himmelfahrt erwies Ihn unmittelbar als den verheißenen Herrn, der unsere Gerechtigkeit ist, als den verheißenen Todesüberwinder und Lebensfürsten, als den Sohn Gottes und Menschensohn, Gott über alles hochgelobt in Ewigkeit. Nachdem sie Ihn gen Himmel auffahren sahen, empfingen sie allesamt denselben machtvollen Eindruck, daß sie alle niederfielen und ihren glorreichen Meister anbeten als Immanuel — Gott mit uns!

Von den Jüngern heißt es weiter: „Sie kehrten wieder gen Jerusalem mit großer Freude." Diese ihre Freude war die Frucht ihres Glaubens und der Gewißheit, daß Er der Herr sei, und daß alles, was Er ihnen verheißen hat, geschehen werde. Darum sorgten und fürchteten sie sich nun auch nicht mehr, denn bei allem, was vor ihnen lag, ruhten sie in der Macht und Gnade Jesu Christi, ihres Herrn; denn sie waren Seines Lebens und Seiner Liebe gegen sie und auch ihres Berufes gewiß geworden.

Schließlich heißt es noch von den Jüngern: „Sie waren allewege im Tempel, priesen und lobten Gott." Sie versäumten nicht, den Glauben, der ihnen lebendig war, durch den Gebrauch der Gnadenmittel in gemeinsamer Anbetung und Erbauung aus Gottes Wort zu nähren und zu stärken, und so vermochten sie nun auch Gott allewege zu loben und zu preisen und ihren Glauben zu beweisen mit himmlischem Sinn in allem ihrem Wandel. Den Willen des Herrn auszurichten, war ihr täglich Werk; ihr Herz war da, wo sie ihr Bürgerrecht hatten, im Himmel. Sie trachteten nicht nach dem, was hienieden, sondern nach dem, was droben ist, da Christus ist. —

Auch bei uns heißt es: Sursum corda — die Herzen in die Höhe! Wo unser Schatz ist, da ist auch unser Herz. So werden wir nach dem Beispiel der Apostel und ersten Christen auch den letzten Feind, den Tod, nicht fürchten, und werden Freudigkeit haben auf den Tag des Menschensohnes. Jetzt ist unser Leben noch verborgen mit Christus in Gott, wenn aber Christus, unser Leben, sich offenbaren wird, dann werden auch wir mit Ihm offenbar werden in der Herrlichkeit. Des freue sich, wer den Herrn lieb hat. — (W)

„Lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe."

Dieser Teil des großen Reichsbefehls unseres Meisters und Königs wird vielfach übersehen und außer acht gelassen. Der Belehrung und Erziehung der Neubekehrten wird nicht genügend Aufmerksamkeit geschenkt. Daher kommt es, daß so viele nach ihrer Bekehrung nicht vorankommen in der Erkenntnis und im christlichen Leben. Gemeinden und Prediger haben noch lange nicht ihre Pflicht an den Seelen erfüllt, wenn diese bekehrt und in die Gemeinde aufgenommen sind. Leider ist es aber, fürchten wir, im allgemeinen so, daß man sich nicht mehr viel bemüht an den Neubekehrten, nachdem sie einmal getauft sind und ihnen die Hand der Gemeinschaft gereicht worden ist. Zuweilen bekommt man sogar den Eindruck, als sei es manchen Predigern und Gemeinden nur darum zu tun, viele zu taufen und in die Gemeinde zu bekommen, was aber dann mit ihnen wird, ob sie erbaut werden in Christus oder nicht, darum kümmert man sich wenig. Die Vernachlässigung der persönlichen Seelenpflege und der geistlichen Erziehung der Neubekehrten ist einer der größten Mißstände und Mängel in unserem heutigen Gemeindeleben. Das ist der Grund, weshalb so viele von ihnen geistliche Schwächlinge und untätige Glieder bleiben. Mit anderen Worten, es wird allzusehr versäumt, diejenigen, die man zu Jüngern gemacht hat, dann auch zu unterweisen im Halten alles dessen, was der Herr befohlen hat. Sie sollten bei der Hand genommen und hineingeführt werden in das Gebäude der christlichen Wahrheiten, sie sollen Anregung erhalten zum Wachstum in der geistlichen Erkenntnis, sie sollen vertraut gemacht werden mit dem Gebiet der christlichen Prinzipien. Man sollte es sich auch angelegen sein lassen, die Neubekehrten zur Tätigkeit in der Gemeinde und im Reiche Gottes anzuleiten. Das ist gewiß eins der Stücke, die

der Herr uns zu halten befohlen hat, nämlich daß diejenigen, die in Seine Nachfolge getreten sind, für Ihn zeugen und arbeiten sollen. Die Gefahr ist, daß neubekehrte Seelen, wenn sie nicht sofort zur Arbeit für den Herrn angeleitet werden, die schon zu große Zahl der Müssiggänger in den Gemeinden vermehren werden. Man mache es sich zur Aufgabe, die neubekehrten Seelen zu unterweisen, daß sie gerettet sind, um zu dienen, um Mitarbeiter Christi zu sein. In der ersten Zeit nach der Bekehrung wird die Grundlage gelegt für die rechte Entwickelung des christlichen Denkens, Lebens und Wirkens. Daher ist die Pflege, die Anleitung und Erziehung, welche man den neubekehrten Seelen schenkt, von der allergrößten Bedeutung für ihr künftiges geistliches Wohl, sowie für ihre Nützlichkeit in der Gemeinde und im Reiche Gottes.

Der Fehler liegt zum Teil auch in unseren heutigen unapostolischen Methoden. Wir halten unsere Gottesdienste ausschließlich in unseren Kapellen; da versammeln wir uns einigemal jede Woche, da singen, predigen und beten wir. Eine oder mehrere Wochen im Jahr hält man sogenannte Erweckungsversammlungen. Wenn dann eine oder mehrere Seelen gewonnen werden, ist man froh. Darauf beschränkt sich in den meisten Fällen die Evangelisationsarbeit der Gemeinde. Die apostolische Methode war eine andere. Die ganze Zahl der Gläubigen beteiligte sich das ganze Jahr hindurch an der Evangelisationsarbeit. Die Seelen, die gewonnen wurden, wurden sogleich in diese Arbeit hineingezogen und dafür begeistert. Das wurde als die Aufgabe eines jeden Gläubigen Menschen angesehen, daß er andere für seinen Heiland und seinen Glauben zu gewinnen suche. Die Seelenrettungsarbeit wurde für sie die Atmosphäre, in welcher sie lebten. Man suchte die Unbekehrten auf in ihren Häusern, auf der Straße, in den Werkstätten und redete mit ihnen über das Eine, das not tut. So wurde der Enthusiasmus, der Glaube und Zeugengeist bei allen Gläubigen fortwährend genährt und gestärkt. Die Sache des Herrn war ihnen die Hauptsache, und sie standen ohne Unterlaß in der Arbeit für den Herrn. In ihren Gebeten war die Verherrlichung des Namens Jesu durch die Bekehrung von Seelen der Hauptgegenstand ihrer Bitten. Daher besaßen sie auch die Fülle des Geistes und der Herr war mit ihnen, und es wurden täglich hinzugetan zur Gemeinde solche, die selig wurden. In einer solchen Atmosphäre des Gebets, der rastlosen Tätigkeit und der Geistesfülle war es ganz natürlich, daß alle Neubekehrten zum heiligen Leben und Wirken für den Herrn angeleitet wurden. Daß es heute auch so wäre!

Warum fragst du Jesus nicht?

Hans war ein so netter, prächtiger Mann, wie es nur einen im Dorfe gab. Das heißt, er war für gewöhnlich so nett; zuweilen ging er aber ins Wirtshaus, und das Bier, das er dort fand, schien ihm nur zu gut zu schmecken. Dann vernachlässigte er leider seine Arbeit, und war sehr hart mit dem kleinen Gretchen und der freundlichen Frau, die im ganzen Dorf nur Hansens Frau hieß, weil niemand den letzen Namen lesen konnte, den Hans unter seine Rechnungen schrieb. Eines Tages, nachdem er wieder viel Bier getrunken hatte, kam ihm Gretchen in den Weg und er schickte sie unter rauhen Worten vor die Tür. Weinend lief es in die nahe Wiese, und als sie dort lange schluchzend gesessen, kam die kleine Anna Prall gelaufen, die sich sofort anschickte, die Traurige zu trösten. Gretchen erzählte, wie unfreundlich zuweilen der Vater sei, wie er beinahe den Ofen umgerannt habe, und wie er gestern abend mit dem Kopfe in die Schüssel gefallen sei. „Ach, das ist gerade so wie bei dem Manne, den Jesus heilte," fiel ihr Anna in die Rede, und Gretchen trocknete ihre Tränen, indem sie sagte: „Wie war das denn bei ihm?" „Er war vom Teufel besessen." „Jawohl, das hat meine Mutter nun auch gesagt. Ich fragte sie neulich, was Vater so böse mache, und da hat sie mir gesagt, es sei der Teufel, der ihn so böse sein ließ." „Dann kann ihn Jesus auch heilen." „Aber Er ist jetzt nicht hier," meinte Gretchen, worauf Annchen tröstend versicherte: „O, das tut nichts; Er tut darum doch alles, worum wir Ihn bitten." Dann aber schien sie selbst zaghaft zu werden, und in verändertem Tone setzte sie hinzu: „Aber dein Vater ist so alt, ich glaube, er müßte Ihn selbst bitten." Gretchen wußte nichts zu sagen. Sie war älter wie Annchen, und eine unbestimmte Ahnung sagte ihr, daß ihr Vater sich nicht selbst von dem Uebel befreien könne, wenn sie

auch nicht wußte, daß er trank. „Ach, wenn er Ihn doch bitten wollte," sprach sie sinnend, „es ist schrecklich, ihn so zu sehen, und es wird auch immer schlimmer." Annchen wußte keinen Rat mehr; sie nahm die Freundin darum in ihre Arme und forderte sie auf, mit ihren Püppchen Besuch zu spielen, und bald waren sie in fröhliches Treiben vertieft. Als die Wärterin kam, um Annchen zu holen, da schlang sie noch einmal ihre Arme um Gretchen und flüsterte leise: „Wir wollen Jesus immer wieder darum bitten." An jenem Abend knieten zwei Kinder an ihrem Bettchen nieder und beteten für den Mann, der wahrlich von dem Teufel besessen war, denn die Liebe zum Trunk ist eine Macht des Teufels im Menschen, die nur durch Jesus allein besiegt werden kann. Und dieser treue, liebende Jesus hörte die Kinder, und er gab der kleinen Anna einen Gedanken ein, den sie schon am andern Tage ausführen sollte. „Sieh, Mama", sprach sie schmeichelnd zu ihrer Mutter, „wenn meine Puppe nur noch ein Paar neue Stiefelchen hat, so ist sie für den Sommer mit allem versehen, ebenso wie ich. Soll ich nun mit ihr zum Schuster Hans gehen, und ihr ein Paar anmessen lassen?" „O ja, das kannst du nur tun", sprach die Mutter lächelnd, „wenn er sie machen will, so soll sie sie haben, und es ist ein netter Gang für dich." Annchen rannte davon, und ihr Herz klopfte, als sie an der Tür des bärtigen Mannes anklopfte. Er öffnete selbst ganz freundlich und lachte, als er niederkniete, um der Puppe das Maß zu nehmen. „Ich will ihr ein Paar machen, und dann will ich meinem kleinen Mädchen auch ein Paar machen. Ich war gestern sehr hart mit ihr," setzte er halblaut zu sich selbst redend hinzu. „O, es war der Teufel, der dich so böse machte, warum sagst du es Jesus nicht, daß Er ihn austreibt?" Hans hob den Kopf empor, und sah die Sprecherin scharf an. Was wußte das kleine Mädchen von ihm? Aber sie sah so unbefangen aus, sah ihn so unschuldig an, sie wußte sicher nicht, daß er betrunken gewesen war. „Warum tust du es nicht?" drang Annchen wieder in ihn; „ich und Gretchen tun es auch. Sie hat dich so lieb, und sie sagt, du wärest so gut, bloß nicht, wenn du die Anfälle hättest. Weißt du nicht, wie des Mannes Sohn in das Wasser und in das Feuer geworfen wurde, und wie Jesus ihn heilte?" Dann lief die Kleine davon; sie war enttäuscht, weil Hans ihr gar nicht geantwortet hatte. Und nun hatte sie auch niemand zu Spielen, und wußte nicht, ob sie etwas Gutes oder Dummes gemacht hatte. „Warum sagst du es nicht Jesus, daß Er ihn austreibt?" Diese Worte hallten Hans den ganzen Tag im Ohr. Er konnte sie nicht vergessen. Die Kleine hatte wahrlich recht; es war der Teufel, diese Liebe zum Trunk Bier ist ebenso schlimm wie Brandwein, wenn einer zuviel davon trinkt, und jedes Glas will nicht allein bleiben. „Aber ich kann nicht davon loskommen, ich habe es oft genug versucht. Ich gehe auch daran zu Grunde." „Warum sagst du es nicht Jesus?" hieß es hier wieder, und abermals klang die Frage in Hansens Ohr, bis er endlich demütig und gläubig hoffend Jesum um Hilfe anrief gegen den Teufel. Und Jesus hat den Rufenden erhört und hat ihn frei gemacht. Annchen hatte es nicht gewußt, welche Wirkung ihre Worte hatten; aber ihre Mutter hat es erfahren, etwa ein halbes Jahr nach dem die Puppenschuhe gemacht wurden. Darum hat sie dieselben zum Andenken aufbewahrt, und hat die Erzählung aufgeschrieben zur Aufmunterung und Glaubensstärkung andrer. M. v. D.

Zur elften Stunde.

Ein Schneidermeister, der fast alle Sonntage ein und eine halbe Stunde weit vom Lande zu unsren Versammlungen kommt, um dann nach 1/2 10 Uhr denselben Weg wieder heimwärts zu machen, hatte Besuch von seinem alten Vater, dem er erzählte, was er in den Versammlungen gehört, die in unsrer Gegend sonst noch ganz unbekannt waren, und die von kirchlicher Seite angefeindet werden. Er zeigte dem eifrig zuhörenden Alten auch seinen Kalender, dessen Sprüche dann in der Bibel nachgeschlagen wurden, und der Vater fand durch Unterweisung und unter dem Gebete seines bekehrten Sohnes den Herrn Jesus. In kindlicher Freude beschloß er, nun auch daheim bei seinen ungläubigen Schwiegerkindern ein Werk der Bekehrung zu beginnen. Dort sollte nun auch der Sonntag geheiligt werden, das schändliche Kartenspiel durfte nicht weiter mehr fortgesetzt werden u. s. w. Mutig, wie ein junger Streiter, zog das altersgraue, gebückte Männchen seine Straße, wohlversehen

mit Traktaten zum Vorlesen, den Kalender vorsichtig gerollt im bunten geknoteten Taschentuch.

Das gab einen heißen Kampf. „Da sieht mans, was der wunderliche Schneider angefangen: der wird verrückt von den Laufereien nach S. — und macht uns den Alten nun auch noch zum Narren!" Es galt für den grauen Vater nun noch in kurzer Zeit, Jesu Sinn im Stillewerden üben, und er hat die Aufgabe gelernt. Keinen Traktat wollte man lesen, was der Alte auch für Pläne machte, die gottentfremdeten Kinder unter den Schall des Wortes zu bringen, nichts ließ sich ausführen, und nicht einmal den Kalender durfte er aufhängen, weil die Wand dadurch unnötig vernagelt werde.

Das war zu viel, der Schmerz warf den Vater aufs Krankenbett. Der gläubige Sohn mußte gerufen werden, auf seine eindringliche Bitten und Vorstellungen hin, erlaubte man das Aufhängen des Kalenders. Nun träumte dem Alten: Er sah den Himmel offen, glänzend herrlich; allein bei aller Freude, noch Angst und Ringen. „Es geht noch um deine Seele, der Teufel will sie noch haben," erklärte der Sohn. Kurze Zeit in allerlei Anfechtung, dann wieder ein Traum: Und nochmals der Himmel offen — Licht, Glanz und um Gottes Thron gar viele, viele! Voller Freude wollte der Alte hinein, doch „Halt! der Weg ist noch nicht rein!" klang eine Stimme. Die Herrlichkeit verschwand, die Freude blieb dennoch. Vier Uhr war's, am frühen Morgen, da hörten die Ungläubigen auf der Kammer ein lautes, frohes Loben des Herrn, wobei der Vater mit jugendlichem Schritt in der Kammer umherhing. In dem Hause, wo Kartenspiel und Trinken bisher ungestört das Wesen gehabt, da klangen nun Lieder zu Jesu Ehren so hell, daß es den Gottlosen zu enge ward. „Das ist zu viel, der Vater ist verrückt!" Sie brachten ihn in die Stadt ins Krankenhaus, er widersetzte sich nicht; ihn störte nichts mehr in seiner großen Freude, von der die Welt nichts versteht. Sieh, Vater, du wolltest sie bekehren in eigner Kraft, wolltest selbst durchsetzen, was der Herr nur kann, darum sprach jene Stimme: Der Weg ist noch nicht rein!" So redete der bekehrte Sohn, als er bewegt den Vater ins Krankenhaus brachte. „Solch fröhlichen Alten sahen wir niemals," meinten die Schwestern. Allein das laute Singen und Loben, das Tag und Nacht dem Herrn Jesu klang, ward Menschen wiederum zu viel, und man plante schon weiteres Forttransportieren zur Irrenanstalt. Da beteten wir, daß der Herr den seligen Alten stille machen möge, und Er erhörte uns freundlich. Still, doch überglücklich, wie ein frohes Kind ging er noch ganz kurze Zeit umher, dann schlief er ohne Schmerz, ohne Kampf, ganz leise hinüber in den offenen Himmel. Jetzt war der Weg rein, Jesus hatte auch den letzten Staub abgewaschen mit seinem kostbaren Blute. Isabella Mundhenk.

Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur.

Ist es ein Wunder, wenn in einem Menschen sich das Bewußtsein verändert, so ist es ebenfalls ein Wunder, wenn ein Mensch ein doppeltes Bewußtsein in sich trägt. Was würden wir denken, wenn jemand uns sagte: Ich bin der und der, und zugleich auch ein andrer? Und doch können Sünder, in welchen Christus lebendig geworden ist, so sagen. Ich bin der und der Sünder, in dessen Natur nichts als Verderben steckt; das ist das eine Bewußtsein. Aber auch: Ich bin der und der Auserwählte, Heilige und Geliebte, weil Gott mich ansieht, nicht in meiner alten Gestalt, sondern in seinem Geliebten, in dem ich eine neue Kreatur geworden bin; das ist das andre Bewußtsein. Diese zwei Menschen trug Paulus in sich, und so sehr es gegen alle Logik scheint, zu sagen: Ich bin eine doppelte Individualität, so ist und bleibt es doch so. Diese beiden Ich können nicht geschieden werden; steckt kein armer Sünder in uns, so steckt auch kein Christus und kein Christentum in uns; kann man aber endlich sagen: Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes, so kann man auch alsobald sich eingeschlossen sehen in der Person Christi und innerlich gewiß sein: Er, das bin ich; Sein verklärter Leib ist auch meiner; Seine Herrlichkeit meine eigne. Von diesem zweiten Bewußtsein spricht hier Paulus, wenn er sagte: Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur. Nicht wenn wir sagen: das alte ist vergangen; sondern nur, wenn wir in Christo stecken, in Seiner Person und in Seinem Ver-

dienst, ist alles neu geworden. Man kann fragen: Ist es das erste oder zweite Bewußtsein, welches das vorherrschende in dem Christen ist? Oder mit andern Worten: Kommt man sich häufiger als ein armer Sünder, oder häufiger als ein Auserwählter Gottes vor? Der Heilige Geist mag selber jedem hierauf die Antwort geben. Das ist eben das Geschäft des Heiligen Geistes, die beiden Bewußtsein so zu vermischen, oder so abwechseln zu lassen, daß jedes sein volles Recht behält. Der Geist Gottes kann auch den Bekehrtesten wieder zum Sünder machen, daß ihm alles Zuguttun auf seine Bekehrung vergeht; ebenso kann derselbe Geist den allerärmsten Sünder wieder so erheben, daß letzterer gar nicht begreifen kann, wie er habe einen Augenblick vergessen können, er sei eines großen Königs Sohn. Wer das erfahren hat, der versteht es; wer es nicht versteht, der bete, und der Heilige Geist wird auch sein Lehrmeister werden.

Das Haus und seine Kinder.

Je mehr die Kinder heranwachsen, desto mehr sollen sie vom Einfluß der Mutter berührt werden. Zwar will es ja scheinen, als ob der Eintritt des Kindes in die Schule, es plötzlich der elterlichen Einwirkung entziehen und unter eine andere Autorität stellen wolle. Aber es scheint nur so. Freilich erschließt sich dem Kinde auf einmal eine neue Welt neben und außer dem Hause, fremde Umgebung, fremde Gefährten, fremde Unterrichtsstoffe, kurz, eine fremde Welt, in der nicht mehr Mutterhand des Kindes Schritte lenken und sein Urteil regieren kann. Es muß nun selbst denken und unterscheiden lernen. Aber gerade um so inniger und bedürftiger wird es sich zur Mutter flüchten, an sie anschmiegen und alle die neuen, verwirrenden Eindrücke vor ihr ausschütten. Dies natürliche Vertrauen des Kindes sich dauernd bis in die spätesten Schuljahre und bis in die Mündigkeit desselben hinein zu bewahren, sei die Aufgabe der Mutter; dazu erbitte sie sich besonders den Segen von oben. Die Autorität von den Kindern kann sie sich selbst durch ruhige Würde und Gerechtigkeit wahren, sie kann auch durch des Vaters zarte Hochachtung gestützt werden; aber in Liebe und Vertrauen sich die Kinderherzen zu erschließen, das vermag keine menschliche Gewalt und kein Zwang, dazu bedarf es göttlichen Segens.

Gerade während der Schulzeit, wo die Kinder mit allerhand verschiedenen Geistern zusammen tagtäglich auf einer Bank sitzen, zusammen lernen, spielen, plaudern, dient der gute Geist des Elternhauses den Kindern oft zur segensreichen Bewahrung. Ein Kind, das von treuen, betenden Mutterhänden gehütet wird, dem das stete Vorbild eines tüchtigen, geachteten Vaters vor Augen leuchtet, das in dem Elternhause nur eine reine sittliche Luft geatmet hat, welche durch keinen frivolen Hauch, keinen lockern Scherz je getrübt worden, — das wendet sich von selbst mit Abscheu von niederen und gemeinen Gesprächen ab, an denen vielleicht die Kameraden Gefallen finden. Der fromme Geist des Elternhauses bildet eine Schutzwehr um die Kindesseele gegen alle unheilige Berührung.

Laß aber auch deine Kinder nach dem Ernst der Schule zu Hause stets fröhlich sein in rechter Art. Wehre nicht zu sehr ihrem kindlichen Frohsinn, ihrem kindischen Uebermut. Die harmlosen Freuden der Jugend sind ohnehin schon gar sehr eingeengt, zumal in den großen Städten. Laß heitere Gespräche an deinem Familientisch alt und jung erquicken, laß jedes in aller Bescheidenheit sein Scherflein dazu beitragen. — Und welchen nachhaltigen, erziehlichen Einfluß, mehr noch durch den ganzen Wert seiner Persönlichkeit als durch direkte Ermahnungen, kann ein Vater sich sichern, wenn er zu zuweilen an freien Nachmittagen seine heranwachsenden Söhne, seine großen Töchter zu einem weiten Spaziergang hinaus in den blühenden Sommer oder in die kristallhelle Winterlandschaft auffordert, wo das Herz sich noch anders auftut als daheim in den engen Mauern, wo der Vater zum älteren, teilnehmenden Freund seiner Kinder wird, wo er in ihnen noch ein mal seine Jugend durchlebt.

Wo die Eltern zu rechter Zeit ein solches Band um die Kinderherzen zu schlingen nicht versäumt haben, da fällt ihnen nachher von selbst der reichste Lohn entgegen, die wahre, innige Kindesliebe und Kindesstellung auch der erwachsenen Glieder im Hause. Nichts trauriger, als wenn erwachsende Töchter im Hause nicht die rechte innere Stellung zu Vater und Mutter finden können, — wenn erwachsene Söhne

den Tag herbeiwünschen, an dem sie selbständig dem Vaterhaus den Rücken kehren können! Und nichts herzerquickender, als ein glücklicher, harmonischer Familienkreis, in welchem auch die erwachsenen Glieder, gleichviel, ob sie noch im Elternhaus weilen, oder dasselbe bereits mit einem eignen Dache vertauscht haben, sich dennoch immer noch als dankbar frohe Kinder fühlen können im teuren Elternhaus! (Nachbar.)

Demut.

Man hat gesagt, das Christentum sei deshalb verächtlich, weil es die Demut lehre. Wer so redet, weiß nicht, was Demut ist. Demut ist niemals ein schwaches Gebrochensein gegenüber Menschen. Wer vor Menschen zusammenknickt, erschrickt, zerfließt, der ist nicht demütig, der ist ganz einfach mutlos, feige, ein unwürdiger Kerl, an dem Gott seine Freude nicht haben kann. Gott will doch wahrhaftig keine Erde voll Sklaven, von denen jeder zum Baron oder Herrn sagt: „Küß die Hand." Wer kein Selbstbewußtsein hat, der soll es doch ein für allemal bleiben lassen, sich auf Jesus zu berufen, dessen Selbstbewußtsein sich bis vor seine Richter männlich, fest und tapfer erhalten hat. Wäre Jesus ein Rohr gewesen, das sich nach jedem Winde bewegt, dann hätte man Ihn nicht kreuzigen brauchen. „Er war sanftmütig und von Herzen demütig," aber gekämpft hat er wie ein Löwe. Aus seinem Munde kommt das Wort: „Moses hat euch gesagt, ich aber, ich sage euch."

Wenn also irdische Herren um ihrer Erdenherrschaft willen vom Prediger verlangen, er soll Demut predigen, so wissen sie einfach nicht, was Demut heißt. Auch die radikalsten Propheten des Alten Bundes waren demütig. Luther, der den größten Mächten seiner Zeit den Kampf anbot, war demütig. Er sprach in Demut: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir! Amen." Demut heißt: den Platz erkennen und ausfüllen wollen, den Gott einem Menschen gibt. Wenn Gott dich zu einem Feuerbrand machen will, dann ist es deine Demut, daß du der Feuerbrand sein willst! Wenn Gott dich zur pflegenden Schwester machen will, dann ist das deine Demut, daß du die pflegende Schwester bist. Alle Demut liegt in der dritten Bitte des Vater-Unsers: Dein Wille geschehe! Es handelt sich bei der Demut niemals um Menschenwillen. Oft schon kam es vor, daß die Menschen einen demütigen Menschen als eitel, toll, dumm und starr gescholten haben, weil sie keine Ahnung hatte, was Gott von ihm wollte. Dann aber sagte sich der betreffende Mensch, ich habe nur einen Herrn, und der ist größer als alle Fürsten und Gewaltigen! Demut heißt: seine eigene gottergebene Aufgabe erkennen, wollen und tun. Es ist nicht zufällig, daß Jesus die zwei Worte zusammen stellt „sanftmütig" und „von Herzen demütig," denn alle demütige Diener Gottes haben gegen andere etwas ruhiges und mildes, weil sie selbst an sich erlebt haben, wie schwer es dem Menschen wird, gottergeben zu sein. Wer Fanatismus hat, ist noch nicht demütig, ihm fehlt die Einsicht, daß Gott jedem Menschen sein eigenes Schicksal zuwirft. Ich muß dienen, weil ich gerade es tun soll, ich aber bin nur eine Blume auf dem Felde, nur eine Wolke am Himmel. Ich bin ich, aber auch nicht mehr als dieses. Nur Gott ist für alle, über alle, wir alle aber sind Stückarbeiter in seiner großen Fabrik. Auch Jesus konnte nicht alles, was er wollte. Er war gekommen, ein Feuer anzuzünden auf Erden, das Feuer aber brannte matt und langsam. Soll er deshalb verzweifeln? Soll der Säemann all sein Hoffen und Schaffen hinwerfen, weil ein Teil des Samens auf den Weg fällt und ein Teil unter die Dornen? Er wird es nicht tun, er wird weiter arbeiten, weil er weiß: ich bin Gottes Werkzeug, ob es mir gut oder schlecht geht, ist seine Sache; ich muß leuchten wie der Strahl leuchtet, ob er gesehen wird oder nicht, ich muß zähe sein, innerlich ruhig und sicher sein, denn Gott ist mein Meister, ich bin sein Lehrling, Er ist mein Gärtner, ich bin Seine Pflanze — ich fühle mich von Ihm abhängig, ich bin demütig.

Hoffärtig sind die, deren eigenes Ich nicht gedämpft ist durch die Abhängigkeit von Gott, kleinmütig die, deren Ich schon gedämpft wird durch irdisches Glück und Unglück, demütig sind die, deren Gang fest und sicher bleibt nach dem Wort: Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Die Bibel ist voll von erhabenen Beispielen der Demut. Es sind gerade die wahrhaft Großen, die wir demütig finden, die Streiter Gottes im Alten und Neuen Bunde. Sie lebten „in Gott".

Die Seligkeit des Himmels wird nicht gestört durch den Verkehr mit Gottlosen, denn die gibt es dort nicht. —

Wie wir unsere Evangelien bekamen.

Luk. 1, 1—4.

Es mag angebracht sein, ein Wort über den zu sagen, der uns den Leitfaden für unsere Lektion gibt. Mit gleichem Rechte könnte man natürlich etwas über das Leben der anderen Schreiber der Evangelien sagen. Wir wissen eigentlich nicht viel über Lukas zu sagen, nur daß er unter den Freunden und Mitarbeitern des großen Heidenapostels Paulus eine ehrenvolle Stellung einnahm (2. Tim. 4, 11 und Phil. 24). Nach Kol. 4, 14 war Lukas ursprünglich Arzt, der griechische Erziehung und Bildung gekannt hat.

Lukas beginnt sein Evangelium mit einem glücklich gewähltem Ausdruck. „Nachdem viele es unternommen haben, eine Erzählung aufzustellen von der unter uns (Christen) vollständig gewordenen Geschichten" usw. Er will damit keinen Tadel gegen seine Vorgänger aussprechen. Sicherlich hätte er aber nicht zur Feder gegriffen, wenn ihre Arbeit nicht nach seinem Dafürhalten befriedigend gewesen wäre.

Jene Zeit war nicht so schreibselig, wie unsere es ist, und doch fühlten sich viele unberufene Zeitgenossen des Evangelisten gedrungen, auch ihren Teil zur reichen und merkwürdigen Geschichte des Nazareners, des Gekreuzigten, beizutragen. Schon in der Zeit der Evangelisten und Apostel hat sich ein Bedürfnis für eine wohlgeordnete, genau aufgesetzte Erzählung des Lebens Jesu geltend gemacht. Die mündliche Ueberlieferung der Tradition ist älter als das geschriebene Evangelium. Tradition allein aber kann uns nicht befriedigen. Wir wissen, wie Erzählungen, von Mund zu Mund gehend, wachsen. Die Zaunreden redseliger Nachbarinnen erzeugen merkwürdige Produkte.

Wir wollen nicht nur von den Evangelisten, sondern von den christlichen Schriftstellern der ersten christlichen Jahrhunderte reden. Denn sie sind es, die uns zahlreiche und mannigfaltige Beweise für die Echtheit der neutestamentlichen Schriften geben. Da wäre eine lange Reihe von Zeugen, von Justin, dem Märtyrer, an zu nennen. Von Freunden und Feinden des Christentums wird die Echtheit der Bücher des Neuen Testaments zugestanden.

Bei der Sammlung der neutestamentlichen Schriften wurde große Sorgfalt angewandt. Die ersten Christen begnügten sich nicht damit, daß eine Schrift unter dem Namen eines Apostels zu ihnen kam, sondern sie wurden einer genauen Prüfung unterworfen. Man erkundigte sich, in welchem Ansehen dieses Buch bei dem vorhergehenden Geschlecht und bei dessen Vorgängern gestanden; ob dasselbige denjenigen bekannt gewesen sei, welche am nächsten die Zeit seines angeblichen Verfassers lebten und ob dasselbe von den Kirchen angenommen worden.

Dann gibt es auch noch andere Gründe für die Authentizität des Neuen Testaments. So wurde z. B. durch die furchtbare Katastrophe der Zerstörung Jerusalems die Hauptstadt mit ihrer Umgebung nach dem Berichte des Josephus so unkenntlich gemacht, daß man es hätte bezweifeln können, ob je Menschen hier gewohnt haben. Unter dem Kaiser Hadrian wurden 50 größere Plätze und 985 Dörfer völlig zerstört, und doch zeigt sich in den geographischen Bemerkungen des Neuen Testaments die genaueste Uebereinstimmung mit den entsprechenden Zeitverhältnissen.

Die Schreibart des Neuen Testaments stimmt mit dem Charakter der vorgeblichen Verfasser überein. Zur Zeit der Apostel war der griechisch-mazedonische Dialekt in den Ländern vorherrschend, wo das Evangelium zuerst verkündigt wurde. In diesem Dialekt schrieben die Apostel das Neue Testament. Dazu kam der Apostel hebräische Anschauung und Ausdrucksweise, und alles dieses gab dem neutestamentlichen Griechisch sein besonderes Gepräge. Mit Ausnahme des Paulus waren die Schreiber Leute von einfachem Stande. So finden wir in ihren Schriften eine einfache, schmucklose Darstellung der Tatsachen, welche sie in Christi Nachfolge erlebten. Paulus schreibt im 2. Korintherbrief: „. . . und gehen nicht mit Schalkheit um, fälschen auch nicht Gottes Wort, sondern mit Offenbarung der Wahrheit." Und im Galaterbrief sagt er: „Was ich euch aber schreibe, siehe, Gott weiß es, ich lüge nicht." Und Johannes schreibt in seiner ersten Epistel: „Das da von Anfang war, das wir gehört haben, das wir gesehen

haben mit unseren Augen und unsere Hände betastet haben vom Worte des Lebens, das verkündigen wir euch."

Das Christentum unterscheidet sich dadurch von jeder fälschlich so genannten Religion und Wissenschaft, daß es nicht etwa nur ein Ideensystem, sondern durch und durch Tatsache ist. Was Paulus und Johannes schrieben, konnten alle anderen Evangelisten und Apostel geradeso anführen.

Gerade hierdurch ist das Christentum ewig; denn eine einmal geschehene Tatsache kann nimmermehr verändert werden. Daß die gründliche Untersuchung dieser Tatsache Pflicht sei, lehrt uns Lukas. Möchten doch alle, die beim Lesen der evangelischen Geschichte immer wieder die Worte: Mythe, Sage, Legende usw. sich in den Prolog des Lukas vertiefen, um zu prüfen und zu erfahren, daß wir uns, wenn irgendwo, hier auf dem Boden der aller unzweifelhaftesten Wirklichkeit befinden. Was man mit Freudigkeit reden oder schreiben will, davon muß man zuvor selbst eine völlige Gewißheit und Ueberzeugung haben. Eigene Glaubensgewißheit ist unumgänglich notwendig für den, der andere zur Glaubensfestigkeit führen will. Alle Stellen, welche eine Weissagung oder Offenbarung enthalten, sind nach 2. Petr. 1, 21 Beweise für die Inspiration der heiligen Schreiber und ihrer Schriften, da die Enthüllung der göttlichen Reichsgeheimnisse in Lehre und Geschichte nicht aus eigener Forschung und Erfassung hervorgegangen, sondern in der erhebenden Kraft des Heiligen Geistes ihren Ursprung hat. Manchen ernsten Leuten dünkt es sonderbar, daß so wenige alte Manuskripte des Neuen Testamentes vorhanden sind. Das ist gar nicht zu verwundern, wenn man bedenkt, wie die Christenverfolger darauf bedacht waren, die ganze Bibel zu vernichten. Besitzen wir denn mehr Manuskripte von anderen alten Büchern? Von Homers Schriften haben wir z. B. nichts, das weiter zurück datierte bis ins 9. Jahrhundert n. Chr., und Homer lebte tausend Jahre vor Christus. Von Plato haben wir nichts vor dem 9. Jahrhundert, und er lebte im 5. Jahrhundert vor Christus. Virgil, der etwa 20 Jahre vor Christi Geburt lebte, ist nicht besser vertreten in Manuskripten von seinen Schriften; wir haben nur ein einziges Exemplar, das ins 4. Jahrhundert zurückreicht. Unsere neutestamentlichen Uebersetzungen gehen bis in das 2. Jahrhundert zurück.

Vom ganzen Buche können wir sagen, daß wohl menschliche Schreiber und Uebersetzer tätig waren, daß aber der es durchziehende Gedanke göttlich ist.

So wie ein Kapellmeister verschiedene Instrumente gebraucht, durch welche er dieselbe Musik zum Ausdruck bringt, so sandte Gott dieselbe Wahrheit in die Welt hinein durch verschieden veranlagte Menschen.

Das Alte Testament enthält das Neue Testament und das Neue das Alte. Das Alte Testament ist wie ein Bergkegel, der, durch Nebel verdeckt, kaum sichtbar ist. Das Neue Testament steht aber im vollen Sonnenglanz da.

Plato läßt in seinem Dialog von der Begeisterung des Sokrates sagen: „Der Dichter kann nicht dichten, der Wahrsager nicht weissagen, wenn er nicht von der Gottheit begeistert und außer sich selbst versetzt wird." So darf man schon von den Schreibern des Neuen Testamentes sagen, daß sie Gottbegeisterte, von Gott Eingehauchte waren. „Herr, wohin sollen wir gehen, du hast Worte des ewigen Lebens." „Nicht daß wir Herren sind über euren Glauben, sondern wir sind Gehilfen eurer Freude." 2. Kor. 1, 24.

Gemeindebericht.

Wichtige Tage in Pabianice! „Wer seine Missetat leugnet, dem wird nicht gelingen, wer sie aber bekennet und läßt, der wird Barmherzigkeit erlangen." Spr. 28, 13.

Die diesjährige Gebetswoche gab uns Gelegenheit, unsere Sünde und Lauheit vor Gott zu bekennen und um Gnade und Barmherzigkeit zu bitten. So lagen wir vor Gott auf unsern Knieen und beklagten unser Zukurzkommen. Aber der Herr, der gesagt hat „Ehe sie rufen, will ich antworten," ließ auch uns in der darauffolgenden Evangelisation Wunder seiner Gnade erleben.

Bruder Edmund Eichhorst, der der Einladung unsers lieben Predigers Fester gefolgt war, begann am 10. Januar die Evangelisation, die am Sonntag, den 16. ihren Abschluß fand. Der Herr segnete Sein Wort und ließ nach

langen Jahren der Dürre wieder einmal Tropfen der Gnade träufeln. Manche irrende Seele wurde in diesen wenigen Tagen auf den Retter hingewiesen, viele aus ihrer trägen Ruhe aufgerüttelt. Die Versammlungen wurden von Tag zu Tag besser besucht. Am Sonntag, als am letzten Evangelisationstage, bekannten denn auch gegen 20 Personen, Frieden im Blute des Lammes gefunden zu haben. Auch auf unserer Station Mierzącka Mała, wohin sich Bruder Eichhorst für zwei Tage begeben hatte, wurden 14 Seelen gerettet (darunter ein siebzigjähriger.) Nicht alle dieser Lieben meldeten sich zur Aufnahme. Einige waren der Heilsgewißheit nicht ganz sicher, andere erkannten die Taufwahrheit nicht. Der Herr segne aber auch diese.

So wurden nach vorhergehender Aufnahme am 25. März nur 25 Seelen von Bruder Fester in Jesu getauft. Gewiß ein feierlicher Gedenktag, an dem 25 Streiter sich unter Jesu Fahne gestellt! Am Palmsonntag erfolgte dann die Einführung der Neugetauften in Verbindung mit dem Mahl des Herrn.

An demselben Sonntag nahm auch Prediger Fester von uns Abschied, der sein Arbeitsfeld nach Bałuty verlegte. Volle 8 Jahre hat Prediger Fester an unserer Gemeinde im Segen gearbeitet und in dieser Zeit nicht weniger als 120 Seelen getauft. Ein besonders großes Verdienst erwarb er sich s. Zt. durch seine aufopfernde Arbeit für den Kapellenbau, wodurch er den Grundstein zu demselben legte und so auch rein äußerlich ein bleibendes Denkmal seiner Arbeit errichtet hat. Unsere Segenswünsche begleiten ihn auch auf seinem weiteren Lebenspfade.

Unsere Gemeinde ist nun verwaist. Aber dennoch wollen wir den Mut nicht sinken lassen, sondern im Vertrauen auf Gottes Hilfe mutig in die Zukunft blicken, indem wir bitten: „Herr, sende uns einen Prediger für unsere Gemeinde, der Dein Werk hier in der rechten Weise treiben möchte!"

M. Dymmel.

Ordinations- und Abschiedsfest in Zyrardow. Zwei Segenstage hatte die Gemeinde in letzter Zeit: Das Ordinationsfest ihres jungen Predigers, Br. W. Naber, am 9. April und das Abschiedsfest ihres früheren Predigers, Br. L. Horn, am 15. April.

Br. W. Naber dient der Gemeinde bereits 1½ Jahr und ist mit derselben recht innig verbunden. Der Herr hat ihm schöne Gaben verliehen, die er in Demut seinem Meister zur Verfügung stellt und sich von Ihm in Seinem Dienst gebrauchen läßt. Wenn auch der sichtbare Erfolg noch nicht zu sehen ist, so nimmt doch die Erkenntnis, dem Herrn ähnlicher zu werden und Sein Wort auszuleben, in der Gemeinde zu, was auch an dem Besuch der Versammlungen an den Sonn- und Wochentagen zu sehen ist. Daher beschloß die Gemeinde, seine Ordination zu beantragen und wurden die Brüder Brauer und Knoff zu diesem Zweck eingeladen und mit der Ausführung betraut.

Diese wichtige biblische Handlung geschah in üblicher Weise. Br. Knoff wandte sich mit dem Schriftwort: „Hab acht auf dich selbst und auf die Lehre, beharre in diesen Stücken; denn, wo du solches tust, wirst du dich selbst selig machen und die Dich hören," 1 Tim. 4,16 und richtete ermahnende und belehrende Worte an den jungen Bruder. Br. Brauer wandte sich dann mit dem Worte nach Matth. 5,13—16, an die Gemeinde und betonte den Wandel im Licht. Er führte aus, daß sowohl die Lehre von der Kanzel als auch der Wandel der Gemeinde in ihren Gliedern mit dem Worte Gottes im Einklang stehen müssen, denn nur dann werden die Segensströme fließen und Kraft von der Gemeinde ausgehen und Sünder bekehrt und Gottes Name gepriesen werden.

Nachdem Br. Naber noch ein freudiges Bekenntnis über sein Glaubensleben seine Berufung zum Predigtamt und seine Stellung zum Worte Gottes ablegte, wurde die Ordination unter Handauflegung und Gebet der Brüder: Brauer, Knoff und Horn, vollzogen. Dieser Vorgang machte einen feierlichen und erhebenden Eindruck auf alle Anwesenden.

Nachmittag wurde die Ordinationsfeier fortgesetzt. Es wurden Ansprachen von den Predigern gehalten, Gedichte und Chorlieder in harmonischer Reihenfolge vorgetragen, bis der Abend zum Aufbruch mahnte. Möge auch von diesem Gemeindefest reiche Ewigkeitsfrucht hervorgehen!

Doch bei allem Schönen, das der Herr seinem Volke in diesem Mesechslande bereitet, gibt es hienieden auch noch Tränen und Wehmut, besonders wenn es gilt, von lieben Mitverbundenen Abschied zu nehmen. Einige

Familien der Gemeinde sind des Weges, über den Ozean zu gehen und in der Ferne, in Canada und in Brasilien, ihr Zelt aufzurichten. Zu diesen gehört auch die Familie des Unterzeichneten.

Ohne nur eine Ahnung zu haben, hatte die Gemeinde mit ihren Vereinen ihrem früheren Prediger und seiner Familie ein liebliches Abschiedsfest bereitet. Hier offenbarte es sich erst recht, welche tiefe Wurzel das jahrzehntelange Beisammensein und Verweilen im Schoße der Gemeinde geschlagen hatte.

Die alten Geschwister sind fast alle dahin, und es ist ein neues Geschlecht herangewachsen, doch auch dieses bekundete seine Anhänglichkeit und sein Verbundensein zu seinem Prediger und Mitarbeiter. Es war eine lange und schöne Zeit der gemeinsamen Arbeit in den verschiedenen Zweigen der Mission, worauf die Brüder in ihren Ansprachen immer wieder hindeuteten. Die Herzen waren tiefbewegt und ergriffen, galt es doch Abschied nehmen von lieben Brüdern und Schwestern, und das allem Anschein für immer in diesem Leben. Doch uns belebte die frohe Hoffnung, als Himmelsbürger uns wieder zu sehen im Lande des Lichts, wo keine Träne mehr geweint wird und die Verheißung des Herrn: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende," (Matth. 28, 20.) ganz zur Geltung kommen wird.

In diesem Bewußtsein ziehen wir auch hinaus in das ferne Land Brasilien, in der frohen Zuversicht, es ist der Herr, der uns gehen heißt, und daß er dort noch Arbeit für uns hat. Ihm wollen wir uns auf den Altar legen und unsere Zeit und Kraft, so lange Er es will, Ihm weihen und Ihm zur Verfügung stellen. Er hat es wunderbar gelenkt und uns den Weg gebahnt. Er führt durch dunkle Täler, doch Er richtet auch wieder auf. Sein Name sei gepriesen.

Eins betrübt uns nur, daß unser Familienleben zerissen wird. Während die Tochter mit uns geht, müssen die beiden Söhne umständehalber noch in Polen zurückbleiben, doch wir hoffen, daß sie uns bald werden folgen können.

Am 25. April d. J. gingen wir mit dem Schiff „Flandria" von Amsterdam in See. So der Herr hilft, hoffen wir das Pfingstfest schon im Kreise der Gemeinde Guarany zu verleben.

Mögen denn diese Zeilen auch der Abschiedsgruß sein an alle l. Mitverbundenen nah und fern. Uns vereinigt doch das eine Liebesband, das vom Kreuze von Golgatha uns umschlingt. Uns allen Geschwistern der Fürbitte empfehlend, grüßt mit 1 Kor. 15, 58 im Namen meiner l. Frau und Tochter

Ludwig Horn.

Adresse: Rev. Ludwig Horn, Guarany Linha Republika Mun. Santo Angelo Rio Grande do Sul Brasilia.

Wochenrundschau.

In Bulgarien haben einige Erdbeben nacheinander stattgefunden. Die letzten Feststellungen in Philippopol haben ergeben, daß dort 600 Häuser vom Erdbeben zerstört und 6000 beschädigt worden sind. 25 Tote, 15 Schwerverletzte und 200 Leichtverletzte wurden festgestellt. Die Dörfer der Umgebung Paposli, Lawcelew, Sadowo und Satibelpowo sind bis auf dem Grund vernichtet: Dort wurden bisher 71 Tote, 200 Schwerverletzte und mehrere Hundert Leichtverletzte gezählt. Tschirpan und Borissowgrad sind ebenfalls dem Erdboden gleichgemacht. Die Bevölkerung ist teilweise in die Berge geflüchtet.

Der Nordpol wieder überflogen? Wie die „Vossische Zeitung" aus Oslo berichtet, ist dort eine Nachricht von den amerikanischen Fliegern Wilkins und Eyelson, die vor 6 Tagen von Alaska abgeflogen waren, aus Svalbara auf Spitzbergen eingetroffen, wonach die Flieger dort vor 5 Tagen nach 21 stündigem Flug gelandet sind. Die Flieger sollen den Nordpol überflogen haben. Ihre Landung ist in ödester Wildnis erfolgt, so daß sie erst von norwegischen Kolonisten geborgen werden konnten, die zufällig in die Einöde gekommen waren.

Die deutsche Sprache in der Welt. Das Deutsch zu den Weltsprachen gehört, ist seit langem anerkannt. Weniger bekannt dürfte sein, daß die deutsche Sprache in Palästina, für das sich England und Frankreich doch besonders interessieren, neben Arabisch die verbreitetste Sprache ist. Alfred Kaufmann schreibt darüber: „Die deutsche Sprache hat infolge des Einflusses des Deutschtums und der deutsch-arabischen Missionsschulen sowie infolge der

Tatsache, daß fast alle Juden deutsch sprechen, eine so große Bedeutung, daß sie neben Arabisch die verbreitetste Sprache im Lande ist und man mit Deutsch allein als Fremder sehr gut durch Palästina reisen kann, während man Englisch und Französisch kaum jemals braucht. In der Nähe der deutschen Templerkolonie verstehen und sprechen sogar viele arabische Bauern Deutsch und zwar ein ganz seltsames Schwäbisch-Deutsch.

In Frankreich gab der Kriegsminister Painleve auf einer Wahlversammlung in Divonne les Bains die Erklärung ab, daß die jungen Leute, die im November oder Dezember 1928 das 20. Lebensjahr erreichen, erst im November oder Dezember 1929 einberufen und nach einem Jahre wieder entlassen werden würden. Die Einstellung von 106000 Berufssoldaten, die wesentlichste Voraussetzung für die Einführung des einjährigen Dienstes, mache große Fortschritte.

In 44 Tagen um die Welt. Der aus Anlaß der Jahrhundertfeier für Jules Verne im Auftrage der illustrierten Sonntagsbeilage der Kopenhagener Zeitung „Politiken" in 44 Tagen um die Welt gereiste 15 jährige Däne Palle Huld ist nach Erfüllung seiner Aufgabe wieder in Kopenhagen eingetroffen. Er wurde auf dem Bahnhof und auf dem Rathausplatz von einer gewaltigen Menschenmenge begrüßt und gefeiert. Ihm zu Ehren fand ein Frühstück statt, an dem auch mehrere Vertreter der ausländischen Gesandschaften teilnahmen. Darauf hat sich Pall Huld nach Stockholm begeben.

In Kaiserswörth wurden interessante Versuche mit einem neuartigen Gleitboot, das ein Ingenieur namens Viktor Fischer erfunden hat, unternommen.

Dieses Gleitboot, das sowohl Luft- als Wassersteuerung besitzt, hat nur einen Tiefgang von 4 Centimetern, der sich bei großer Geschwindigkeit noch mehr verringert, da das Boot sich dann aus dem Wasser hebt und nur mehr der Kiel auf der Wasserfläche dahingleitet.

Die Versuche wurden leider durch einen Propellerbruch, der aber nichts mit der Erfindung zu tun hat, unterbrochen. Man nimmt an, daß mit diesem neuartigen Boot eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 120 Kilometern in der Stunde erzielt werden kann.

Riesenüberschwemmung. Große Teile der Staaten Missisipi, Alabama, Florida, Askansas, Louisiana und Georgia in den Ver. Staaten sind nach Berichten aus Atlanta überschwemmt. Zahlreiche Städte sind von jedem Verkehr abgeschnitten. Die Bevölkerung ist nach den höhergelegenen Gegenden geflohen. Bisher sind 6 Tote und 2 Vermißte gemeldet worden. Der Schaden wird auf 5 bis 6 Millionen Dollar beziffert. Weite Flächen des Westens landwirtschaftlichen Kulturlandes sind vollständig verwüstet.

Kannibalen-Aufstand auf den Papua-Inseln. Wie aus Sidney gemeldet wird, berichtet ein aus Papua zurückgekehrter englischer Schiffsbauangestellter von neuen Ausschreitungen der Menschenfresser auf den Papua-Inseln. Seit Weihnachten sollen dort die Kopfjäger unter Führung von uniformierten eingeborenen Polizisten über 500 Eingeborene ermordet und nach Abschlagen des Kopfes aufgefressen haben.

Gegen den indischen Vizekönig ist eine Verschwörung aufgedeckt worden. Die „Morning-Post" meldet aus Kalkutta, daß über 2000 Kommunisten verhaftet worden sind. Es bestehen Verbindungen zwischen den indischen und kommunistischen Attentätern in Japan.

Quittungen

Für den Hausfreund eingegengen:

Amerika: E. K. Tillmann 2,50 Dol., **Baluty:** G. Müller 30. **Bialystok:** G. Boge 33,75. **Brasilien:** R. Wagner 17,80. **Canada:** G. Laskowski 3,50. Dol., A. Schmeichel 4 Dol. **Chodzież:** C. Zaske 76,30. **Ciechanow:** P. Irmler 5,15. **Czermin:** K. Tuczek 22,50, **Gorzenica:** W. Schreiber 17,65. **Gubiny:** H. Sperling 11. **Jankowice:** F. Deter 8. **Justynow:** A. Eilenfeld 24,75. **Kranj:** A. Mittelstädt 10. **Lipa:** E. Rossol 48,65. **Lodz I:** J. Nudowicz 2. Starnell 2. Gietzel 2. Mohr 3 Berkus 3. Speidel 10. Kettner 4,50. Meißner 3. G. Wenske 15. N. N. 5. Kleber 2. Schmalz 10. **Lodz II:** O. Friedrich 9. O. Lausch 4. A. Kurtz 9. **Łopatki:** J. Weiß 13,50. **Niedrzwica:** H. Witt 36 **Puchawa:** A. Redlich 6,75. **Radlin:** A. Rusniok 6. **Radzyn:** K. Kuntze 3. **Ranxel:** E. Job 10. **Sady:** E. Janz 15. **Sniatyn:** A. Massierer 30. **Schynnych** E. Frost 2,65. A. Schulz 5. **Ucządz:** D. Arndt 13. **Waldowko:** 11,25. **Wilno:** K. Jelinek 10.

Allen lieben Gebern dankt aufs herzlichste

Die Schriftleitung.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, Smocza 9a

Druk: „Pomorskie Zakłady Graficzne" Swiecie n. W.